

Lebens wird es vielfach unsere Aufgabe sein, von Formeln zu wesentlichen Formen des Ausdruckes voranzuschreiten. Der wiederbelebte echte Mitvollzug der liturgischen Formen könnte sich hierin segensvoll für das ganze Leben auswirken. — Im Anschluß an die Vorträge von Professor Betschart sprach noch die bekannte Wiener Künstlerin Aimée Carola von Kutschera speziell über die Gestaltung der Bewegung in Kult und Kunst. Neben einem historischen Überblick, der besonders dem (heidnischen) Kulttanz galt, führte sie mit großem künstlerischem Empfinden an Hand von ausgewählten Beispielen praktisch die elementare Entfaltung der verschiedenen religiösen Gebärden vor Augen.

Die Thematik aller dieser Vortragsabende, welche das Liturgische Institut (in Verbindung mit dem Salzburger Katholischen Bildungswerk) veranstaltete, hat gezeigt, wie weit- und tiefgreifend diese Fragen sind, die leider vielfach noch für peripher gehalten werden. Nochmals sei es gesagt: Die Worte der Liturgie-Enzyklika über das Sinnfällige, körperliche Element im katholischen Kult sind ein Anruf für alle! Schließlich geht es, wie ich schon beim Abschluß der besprochenen Vortragsabende hervorheben konnte, um das Wesensbild des katholischen Menschen überhaupt!

Adalbero Raffelsberger O. S. B.

LITURGISCHE SPRECHERZIEHUNG

Aus den liturgischen Vorschriften und Gebräuchen, die von der Kirche beobachtet werden, erkennt man, welche Bedeutung die Sprache und ihr Instrument — die menschliche Stimme — für die Gestaltung des Gottesdienstes besitzen.

Damit wird die Sprecherziehung — die Erziehung zu verständlichem, würdigem, veredeltem und ausdrucksvollen Sprechen — zu einer seelsorglichen Angelegenheit für die liturgische Erziehung von Priester und Volk.

In unserer Sprache fällt die sinnvermittelnde — also wesentliche — Aufgabe dem sogenannten „sprecherischen Akzent“ (der stimmlichen Sinndeutung und Sinnbetonung) zu. Mit dieser Grunderkenntnis setzt die liturgische Sprecherziehung ein. Für die liturgische Sprecherziehung der Gemeinde genügt wohl die eingehende Kenntnis der Elemente des nachgestaltenden Sprechens und eine gewisse Vertrautheit mit denselben. Unter nachgestaltendem Sprechen versteht man in diesem Falle — im Gegensatz etwa zur priesterlichen Predigt — das freie Sprechen feststehender Gebete sowie das Vortragen liturgischer Texte (z. B. Introitus, Epistel, Evangelium usw. bei Gemeinschaftsmessen) oder Litaneien usw. bei Volksandachten.

Um das Gemeinschaftsgebet steht es in vielen Pfarrgemeinden nicht gerade zum Besten. Denken wir daran, wie unangenehm der so oft karierte vermeintliche „Kirchenton“ empfunden wird, besonders von der Jugend, die ein äußerst kritisches Schönheitsempfinden besitzt! Die Schäden, welche dieser vermeintliche „Kirchenton“ hervorgerufen hat, dürfen nicht übersehen werden! Ein Beispiel sei hier angeführt: Viele lehnen das Rosenkranzgebet schlechtweg ab, weil sie — und das nicht ganz ohne unser Verschulden — damit den Gedanken an eine „Gebetsmühle“ verbinden. Unser mündliches Gebet ist so oft unnatürlich, mechanisch geworden, es fehlt ihm leider manchmal jede Sinnbetonung; so wird es dann unschön, unwahr und unerquicklich für die Gemeinschaft,

stößt sogar viele ab und bleibt schließlich nur ein unwürdiges und gedankentötendes Lippengebet, das man dann mit Recht ablehnt. Darum muß die Forderung lauten: Mehr Sprechdisziplin in unserem mündlichen Gebet! Sprechdisziplin im Gottesdienst kann aber nur durch eine methodisch durchgeführte, liturgisch ausgerichtete Sprecherziehung erreicht werden. Unser Zwiesgespräch mit Gott muß sich aus dem Glaubenserlebnis, der Ehrfurcht und dem Schönheitsempfinden des Menschen heraus gestalten. Der Drehorgelton, der unsere poesiereichen Psalmen und Litaneien (ob diese lateinisch oder deutsch gebetet werden, ist gleichgültig) so gräßlich entstellt, muß ausgemerzt werden, und zwar mit aller Energie!

Das äußere Gewand unserer Zwiesprache mit Gott — unser Sprechstil — muß wahrhaftig, edel, rein und schön sein, wie alle Werke aus Menschenhand, die der Verherrlichung Gottes im Kulte dienen. Liturgische Sprecherziehung soll unserem katholischen Volke aufs neue das Tor öffnen zu den Reichtümern unseres kirchlichen Gebetsschatzes. Der Inhalt des Vaterunsergebetes, des Glaubensbekenntnisses, des Ave Maria muß in seiner ganzen Größe, Erhabenheit und Bedeutungsschwere in unserem mündlichen Beten zum Ausdruck kommen, damit die Kraft der heiligen Worte, die wir sprechen, unser Herz entzünde und die Gemeinde erbaue.

Für den Lesegottesdienst, der noch viel zu wünschen übrig läßt, sollte man bedenken: Der durch ein Schriftbildzeichen festgehaltene sakrale Text erfährt Sinndeutung und ureigenen Ausdruck in seiner sinngemäßen „Verlautung“ (aus toten Buchstaben werden lebendige Laute). Das gesprochene Wort ist älter als die Schrift, die einen U m w e g menschlicher Verständigung darstellt. Mittels der Schrift können wohl Denkinhalte fixiert und konserviert werden, niemals kann aber die lebendige Sprache durch unser Schriftbild erschöpfend dargestellt oder gar ersetzt werden. Die Schrift kann ja weder Ton noch Intensität, Zeitmaß und Modulation wiedergeben oder ausdrücken, wie dies einzig der menschlichen Stimme vorbehalten bleibt. Was wir etwa als „Wortbeseelung“ bezeichnen könnten, ist nichts anderes als das Produkt der eben aufgezählten Fähigkeiten unserer menschlichen Stimme. In der kirchlichen Liturgie gibt es kein stummes Lesen, selbst der Kanon wird vom Priester gesprochen, muß gesprochen werden! Die wenig glücklich gewählte, doppelsinnige Bezeichnung „Schriftsprache“ hat im Leseunterricht schon zu verhängnisvollen Irrtümern geführt. So wird nicht selten der unglückliche Versuch unternommen, „nach der Schrift“ zu lesen. Wenn man die Sprechregeln für die deutsche Hochsprache kennt, wird man erst gewahr, wie falsch ein Lesen „nach der Schrift“ ist. Von unseren Satzzeichen kann nicht behauptet werden, daß für sie immer eine sprechgemäße Anwendung garantiert ist. Daher sind Satzzeichen nicht immer zu lesen, wo man sie vorfindet — und umgekehrt.

Um unser Lesen steht es im allgemeinen nicht gut. Schuld daran trägt die hergebrachte Lesemethode, bedingt durch einen lebensfremden Leseunterricht, der vielen Kindern den natürlichen Sprachausdruck verdarb. Jeder Lehrer, auch der Katechet, müßte sprechpädagogische Kenntnisse besitzen — und die nicht nur in der Theorie! Leider räumen unsere Lehrpläne der Sprecherziehung nur eine ungenügende Zahl von Unterrichtsstunden bzw. überhaupt keine ein, obschon das gesprochene Wort Urelement des Unterrichtes ist. Gutes Vorlesen ist kein Privileg für Vortrags-

künstler, setzt auch keine hervorragende Begabung voraus, wenn man von künstlerischem Lesen absieht; es beruht auf der Einsicht in die Zusammenhänge des Textes und auf Übung, die hier besonders wichtig wird. Unser Leseunterricht dürfte nicht, wie es noch oft geschieht, zum Buchstabieren (Artikulieren) erziehen, sondern zur sinngebenden Ausdrucksgestaltung. Lies also wie du sprichst! Wie anregend und belebend wirkt auf unser Ohr — und damit auf unseren Geist — ein flüssiges, natürliches „Sprechlesen“. Mit der Forderung nach klarem und deutlichem, sinnbetontem Lesen (die man immer wieder hört) ist es allein aber nicht getan.

Es seien daher folgende Vorschläge gemacht, nach denen das Lesen im Gottesdienst seine Entwicklung und Verbesserung erfahren müßte:

1. Nur die Lautung (also das Sprechen) eines Textes gibt demselben seine naturnotwendige Erfüllung, wie z. B. das Drama erst auf der Bühne, im Spiel, Leben gewinnt, indem es wirklich zur „Handlung“ wird.

2. Das Schriftbild darf für unser Lesen nicht allein maßgebend sein; nicht durch Satzzeichen abgeteilte, sondern sinngebundene Wortreihen werden künftig als solche gelesen, weil unsere Satzzeichen nicht in jedem Falle Sprechzeichen sind.

3. Der zu lesende liturgische Text muß zuvor als Sinn Ganzes erfaßt werden, erst dann kann er seine lautliche Sinndeutung erfahren. Sinngemäßes „Sprechlesen“ ist die lautliche Gestaltung eines Gedankeninhaltes in natürlicher und lebendiger Sprechform; es ist Mitteilung, also Verständlichmachung eines Textes (Lehrgottesdienst) und damit die Erfüllung einer liturgischen Grundforderung, nach welcher die Gemeinde aktiv am gottesdienstlichen Geschehen teilhaben soll.

Die Grundforderungen der Sprecherziehung müßten einmal Allgemeingut werden. Unsere Kultur sowie unser gesamtes geistiges und religiöses Leben würde dadurch wertvolle Impulse erhalten. Das Unterrichtsfach „Sprecherziehung“ finden wir leider nur an den Hochschulen, nicht — was von eminenter Bedeutung wäre — an allen Schulen.

In unserem Falle werden die Jugendseelsorger und ihre Mitarbeiter für eine zeitgemäße liturgische Sprecherziehung eintreten müssen. Es werden sich dabei ungeahnte Möglichkeiten innerer Bereicherung für unsere Jugend erschließen. In besonderen Arbeitsgemeinschaften sollten dann fachlich geschulte Sprecherzieher die Gemeinde — besonders aber die junge Gemeinde — mit den Elementen der Sprechtechnik und der Ausdrucksgestaltung vertraut machen. Immer wieder werden aus der Jugend die Impulse kommen müssen: für eine Reform der sinnbetonten Gestaltung unseres Gemeinschaftsgebetes.

Dr. A. Schiffkorn, Linz

(Wir bringen dazu eine Ergänzung. D. R.)

AFRIKA UND DIE LITURGIE

In seinem von der maßgebenden Kritik einstimmig gelobten Buche „Die katholische Kirche im neuen Afrika“ (Verlag Benziger, Einsiedeln-Köln 1947), welches besonders die Bedeutung der katholischen Missionen für die große Zukunft des schwarzen Erdteils behandelt, kommt der bekannte Missionswissenschaftler Prof. Dr. Johannes Beckmann S. M. B., auch öfters auf liturgische Belange zu sprechen.

Schon seine Definition der Missionsarbeit, die mindestens eine wesentliche Ergänzung der herkömmlichen bedeutet, d. h., daß er die afrikanische Kirche „jenes Teilstück der allgemeinen Weltkirche“ nennt, „in welche die Bewohner des schwarzen Erdteiles durch die heilige Taufe eingegliedert wer-